

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Gemeinnützliche Volksnachrichten auf das Jahr ...

Rehmann, Joseph Xaver

[Donaueschingen], 1789,1-52 nachgewiesen

Fünzigstes Stück

[urn:nbn:de:bsz:31-304099](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-304099)

Gemeinnützliche
Volksnachrichten
auf das Jahr
1789.

Fünzigstes Stück.

Fortsetzung.

Von dem Anblähen oder Ueber-
fressen des Kind-Viehes.

Sollte aber auch letzteres nicht zu ha-
ben seyn, so kann man zwar, jedoch mit ge-
ringerem Nutzen, ein bis zwey Maas ganz
warme Rühmilch, worinnen ein viertel Pfund
frische Butter zerlassen worden, auf einmal
geben, und zugleich obgesagte Klystier gebrau-
chen. Wenn dieses geschehen, so führet man

E e e

das

das Vieh im Anfange ganz langsam herunt, nach und nach aber etwas hurtiger, und auf die legt in einem starken Trab. Nebst diesem soll man auch den Bauch auf allen Seiten mit einem Strohwißch reiben und streichen. Wenn die erste Klystier den Leib nicht bald öffnet; so kann die zweyte längstens in einer halben Stunde wiederholt werden. Nach einigen neuern Beobachtungen, soll ein Trinkglas voll guter Brandwein, sammt einem Hünerey groß Butter oder Schmalz, innerlich auf einmal gegeben, in dieser Krankheit Wunder thun. Damit man aber bey so dringender Gefahr keinen Zeitverlust unnütz vorbeÿ gehen lasse, so kann man, bis eine Klystier fertig geworden, einstweilen mit einem langen Talglicht oder sogenannten Unslit = Kerzen tief in hintern Leib und in selbigem hin und her fahren, welches Mittel zuweilen und bey geringern Fällen, den Leib ohne Klystier eröffnet.

Es trifft zwar selten zu, daß auf den bisher angezeigten Gebrauch keine heilsame Wirkung

Wirkung erfolgen sollte; geschähe aber solches nicht, und das Uebel wäre aufs äußerste gekommen, so bleibt alsdenn fast das einzige Mittel, das Vieh durch den sogenannten Stich zu retten, übrig. Man öffnet nämlich mit einem scharfen Federmesser denjenigen Theil des Viehes, wo der Wanst in dieser Krankheit am meisten in die Höhe stehet. Dieser Ort findet sich ohngefähr 3. Zoll unter dem Rückgrat, und beyläufig 4. Zoll weit von der Spitze des Hüftbeines auf der linken Seite, in der sogenannten Hungerlücken. Die Tiefe des Stiches kann anderthalb bis zwey Zoll betragen: und darf man nur währendem Stich das Messer mit dem Daumen und Zeigefinger an demjenigen Ort fest halten, wo man haben will, daß es so weit und nicht tiefer in den Leib dringen soll; oder man unwickelt es vorher mit einem schmalen Streif Leinwand, damit dessen Spitz nur 2. bis 3. Zoll hervorragt. Wenn das Messer ausgezogen; so fährt gewöhnlich die eingesperrte Luft zugleich

E e e 2

mit

mit einem blasenden Geräusch durch die gemachte Oeffnung heraus, und die Zufälle verschwinden. Es geschiehet indessen je zuweilen, daß sich bey fettem Vieh die gemachte Oeffnung zu früh verlegt, und somit denen Winden der fernere Ausgang versperrt wird. In diesem Falle steckt man eine Röhre von Holunder, welche die Dicke eines Schwankenkiels hat, in Leib, und läßt es so lange da, bis alle Dünste ausgeblasen worden. Es muß aber diese Röhre oben ein Kopf oder Absatz haben, damit dieselbe nicht in Leib falle. Bey jungen Vieh und Kälbern hat man nicht nöthig, so tief wie bey alten und fetten zu stechen; und es ist bey letzterer Beschaffenheit je zuweilen bis 3. Zoll tief erforderlich.

Diese Art, den Stich zu machen, war fast bis jetzt die gewöhnlichste und einzige. Es haben aber Herr D. Krüniz und Rien, dann der Chirurgus Roth in Breisgau diesen Stich vermittelst eines Instruments

ments, das man Trokar nennet, ungleich vorzüglicher, leichter und ganz zuverlässig sicher befunden. Man drückt nämlich besagten Trokar sammt seiner Röhre an eben der Stelle, wie bey dem Messer gesagt worden, langsam in Leib; und man bemerkt, das dieses Instrument die Bauchhöhle erreicht habe, wenn der Widerstand bey dem Ein- druck aufgehört. Ist dieses geschehen, so ziehet man den Trokar heraus, und läßt bloß die Röhre so lang im Leib, bis alle Dünste ausgeblasen worden, welches längstens in einer viertel Stunde geschehen seyn wird; da man dann die Röhre auch herausziehet, das Vieh ein wenig auf und ab führet, und die Wunde bis zur Heilung entweder täglich einmal mit folgendem Pflaster bedeckt, oder nur mit etwas Wagenschmier überstreicht. Nimm Baumöl 1. Pfund, rothe Mennig ein halb Pfund, Weinessig 4. Loth, lasse alles zusammen so lang kochen, bis es die Dicke eines Pflasters erlanget, thu alsdann ein Loth gelbes Wachs hinzu, und wenn letzteres zerschmol-

zen,

zen, so nimm es vom Feuer, und mische solchem ein halbes Loth Kampfer, der mit einem Löffel voll Brandwein vorher aufgelöst worden, bey. Man gießet alsdann dieses Pflaster in Formen von Papier in beliebiger Größe, oder machet solches zu sonst gewöhnlichen Pflasterzapfen. Dieses ist das eigentliche Nürnberger Pflaster, welches unter allen Hauspflastern für Menschen und Vieh das beste ist.

Aus dieser Beschreibung läßt sich ohne ferneren Beweis leicht ermessen, wie groß und wichtig die Vorzüge diesen Stich zu machen, der Trokar gegen das Messer sey. Denn die Operation ist mit ersterem geschwinder, sicherer, und leichter, weil die Röhre sammt dem Pfriem zugleich, und auf einmal in Leib kommt. Man kann auch die allenfalls nahe liegende Gedärme damit gewiß nicht verletzen; weil sie dem langsamen Eindringen des Pfriem etwas ausweichen. Die Wunde heilt auch zugleich weit schneller, als

als wenn sie mit dem Messer gemacht worden. Herr Willburg hat aus dieser Ursache den Wunsch geäußert, daß wenigstens jede Gemeinde mit einem solchen Viehtrokar versehen seyn möchte, und wir wünschen jetzt überhin, daß jeder Hauswirth, der nur eine geringere Zahl Vieh besitzt, mit diesem so wenig kostbaren und doch sehr nützlichen Instrument versehen seyn möchte. Dieser Stich ist bey weitem nicht so gefährlich, wie er dem ersten Ansehen nach vorkommen dürfte, sondern kann ohne Bedenken ganz sicher und mit gutem Erfolg vorgenommen werden. Scheinet aber gleichwohl ein solches Mittel unter die verzweifeltsten Dinge zu gehören, das es zwar gewiß nicht ist, und um so weniger seyn kann, als man nach aller Thierärzte Zeugnissen unter mehr hundert Fällen, keinen einzigen unglücklichen angeben kann; so wäre doch das bey zu erwägen, daß dringende Fälle auch gleichartige Heilmittel nöthig machen. Indessen darf doch dieser Stich auf der rechten Seite

Seite

Seite zu machen, nicht gewagt werden;
denn hier könnte derselbe wirklich einen tödt-
lichen Erfolg haben.

Ein Beweis, wie vorzüglich dieser
Trolar gegen das Messer sey, kann folgen-
de Geschichte zugleich bestättigen: Ein Bauer
in dem Kärtnerischen Geythal machte dies
sen Stich mit einem sehr kleinen Messer,
das ihm während dem Eindruk aus der
Hand entwischre, und in hohlen Leib fiel.
Die Wunde leereten sich hierauf zwar wie
gewöhnlich aus, das Messer aber blieb im
Leib verborgen, ohne daß man bey der Ruh
eine merkliche Veränderung bemerken konnte.

Der Beschluß folget.